

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
war Dienstag, Donnerst-  
tag u. Sonnabend. In-  
scriptionspreis: die Klein-  
seite 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N<sup>o</sup>. 25.

30. Jahrgang.  
Dienstag, den 27. Februar

1883.

### Bekanntmachung.

Im Monat Januar e. betrogen im Hauptmarkte Schwarzenberg die Durchschnittspreise für Fourageartikel

7 Mt.	13 Pf.	für 1 Centner	Hafer,
3	52	1	Heu und
2	48	1	Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

**Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,**

am 24. Februar 1883.  
Frhr. v. Wirsing.

St.

### Amtstag

Freitag, den 2. März 1883,

von Nachmittags 3 Uhr an

im Sitzungszimmer des Gemeinderaths zu Schönheide.  
Schwarzenberg, am 22. Februar 1883.

**Königliche Amtshauptmannschaft.**

Frhr. v. Wirsing.

E.

### Der Parteihass als Quelle des geschäftlichen Glends.

Es ist unsern gesetzgebenden Körperschaften vielfach der Vorwurf gemacht worden, daß in ihnen der politische Parteihass größer sei als die Vaterlandsliebe und die kleinlichen Fraktionsinteressen eifriger verfolgt würden, als die allgemeinen Landesinteressen. Insbesondere hat man unsern Parlamenten vorgeworfen, daß sie weder Herz noch Verstand für das geschäftliche Glend und keine wirkliche Begeisterung für soziale Reformen besäßen. Aus diesem Grunde seien die Parlamente nicht, wie man früher gehofft, zu Quellen des gesteigerten Heils, sondern zu solchen des sozialen Unheils, d. h. zu wirklichen Hindernissen und Klippen des Besserwerdens geworden. Ohne die Parlamente würden so reformeifrige Machthaber, wie sie an der Spitze des Reiches stehen, mit einer der Heftigkeit des geschäftlichen Glends angemessenen Schnelligkeit für Abhilfe sorgen, während der nothleidenden Bevölkerung jetzt statt des Brodes zeitgemäßer Reformen und Organisationen die Steine parlamentarischer Wortgefechte geboten würden. Diese Vorwürfe treffen in der That eine reichlich fließende Quelle des geschäftlichen Glends. Inbessenen ist der Parteihass und der Parteizank nicht bloß in den Parlamenten eine Quelle der wirtschaftlichen Noth und ein Hinderniß des Besserwerdens, sondern in ebenso verderblicher, ja vielleicht noch schlimmerer Weise außerhalb der Parlamente. Es ist geradezu unermeßlich, was der Parteihass und Parteizank auf dem Gebiete des gemeinnützigen Vereinswesens schadet. Ja, es ist nicht zu viel gesagt, daß in den meisten Orten angeht, der wunderbaren Fülle moderner Kulturmittel kein eigentliches Glend, weder moralisches noch wirtschaftliches, zu herrschen brauchte, wenn sich die Menschen auf den Gebieten der politisch-neutralen Gemeinnützigkeit die Hände reichen wollten! Aber nein, weil sie der politische Parteihass erfüllt, kann sie die christliche Liebe nicht erfüllen, und weil sie das teuflische Bedürfniß fühlen, sich zu kränken, fühlen sie nicht das göttliche Bedürfniß, einander zu helfen.

Was hier gesündigt wird, ist ganz unglaublich, so sehr widertreibt es den Geboten der christlichen Nächstenliebe, ja selbst den elementarsten Erfordernissen des Gemeinbewesens und der Privatflügheit.

Ein sehr grelles und zwar typisches Beispiel für diese Behauptung trat kürzlich auf dem Gauverbande der unterfränkischen Darlehnsklassenvereine zu Tage. Er wurde dort beklagt, daß in dem Bezirk nur etwa 40 Darlehnsklassenvereine zu Stande kamen, obwohl der Kreis fast tausend Gemeinden zählt, und obwohl in allen diesen Gemeinden der Geldwucher geradezu entsetzlich haust, und obwohl die Regierung den Vereinen Geld zu 4 Proz. anbietet. Anstatt 1000 Kreditvereine bestehen dort also nur ungefähr 40. Die fehlenden 960 scheitern an dem Parteihass und dem Parteizank. Der Berichterstatter meldet nämlich, daß ihm auf seine verwunderte Frage nach der Nichtverallgemeinerung der Vereine folgende gleichlautende Antwort zu theil geworden sei:

„Man hat auch in unserm Ort versucht, einen Darlehnsklassenverein zu gründen, aber der Versuch ist gescheitert, weil verschiedene Parteien in der Gemeinde sind. Was von der einen Partei ausgeht, wird von der andern abgewiesen, und so kann weder ein Darlehnsklassenverein, noch ein Ortsviehversicher-

ungsverein oder eine ähnliche gemeinnützige Einrichtung zu Stande kommen.“

Was hier von Unterfranken und von den ländlichen Darlehnsvereinen zu Tage tritt, gilt auch von größeren Städten und von hundert anderen gemeinnützigen Werken. Ueberall vereitelt der Parteihass und der Parteizank die nützlichsten, ja nothwendigsten Veranstaltungen und drückt dem menschlichen Zusammensein und den menschlichen Zuständen sowohl in moralischer, wie wirtschaftlicher Hinsicht einen Stempel auf, der eher alles Andere ist, als ein Merkmal christlicher Kultur oder auch nur ein Fabrikzeichen rein weltlicher Civilisation.

In diese wahrhaft schwarze Nacht fällt neuerdings ein heller Strahl der Hoffnung, und zwar durch die Thatfache, daß man sich mit Eifer und Erfolg nach gemeinschaftlichen Arbeitsfeldern für alle Vaterlands- und Menschenfreunde ohne Unterschiede der Partei umsieht. Man hat solche gefunden und betreten in dem Centralverein gegen die Trunksucht, ferner in dem deutschen Kolonisationsverein, sowie in dem Centralverein für Vermehrung und Sicherung der Nahrungsquellen (Lift-Klub). Auch die Bestrebungen des Pastors v. Vobelschwingh gegen das Vagabundenthum finden in den Zeitungen aller Parteien Billigung.

Hoffen wir, daß diese Anzeichen eine allgemeine Wendung zum Besseren ankündigen, damit von den vielen Quellen des Glends wenigstens die Eine, nämlich die im Parteihass bestehende, verschlossen wird, zum Ruhm und zum Segen der Menschheit.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Eine dem Anscheine nach vom Vatikan aus inspirirte Auslassung, die der „P. Corr.“ aus Rom zugeht, beschäftigt sich mit dem Verhältnisse des heil. Stuhls zu den weltlichen Mächten. Besonders über das Verhältniß desselben zu Preußen finden sich darin einige charakteristische Auslassungen. Nachdem die Bedeutung des Streites hervorgehoben worden, wird die Annahme, daß ein Hinderniß für die Lösung in der den Cardinal Lebochowski betreffenden Frage liege, als absurd bezeichnet. Es heißt dann weiter: „Wie wird aber der Streit enden? Die Antwort hierauf kann nicht von Rom kommen, man muß sie von Berlin erwarten. Der angegriffene, seiner sacrosancten Rechte beraubte heilige Stuhl erwartet, daß die preussische Regierung, in dem Maße, als sie es für opportun hält, zu gesunden Vorfügen zurückkehren werde. Was die seitens des heiligen Stuhls zu machenden Concessionen betrifft, darf man überzeugt sein, daß Alles geschehen wird, was nur möglich ist, ohne die heiligen Rechte der Kirche zu verletzen. Was die Frage der Haltung des Centrums betrifft, hat der heilige Stuhl hierin weder Etwas zu thun noch zu sagen. Diese Angelegenheit ist eine rein politische.“ Wenn hierdurch die im Vatican herrschende Stimmung richtig gekennzeichnet wird, so würde die Annahme, daß die Verhandlungen zwischen der preussischen Regierung und dem Vatican abgebrochen seien, an Wahrscheinlichkeit gewinnen.

— Belanntlich hat sich in Frankreich eine Anzahl sogenannter Patrioten zusammengesetzt, um — unter dem Vorwande, für die Ueberschwemmten in Elsaß-Lothringen zu sammeln — eine kleine Demonstration zu Stande zu bringen. Gleichzeitig wird von Paris aus in Straßburg die Bildung eines

Hilfskomitees arrangirt, an dessen Spitze das elsässische Mitglied des deutschen Reichstags Herr Rablé steht und welchem sämtliche elsässische Mitglieder des deutschen Reichstags angehören. Das elsässische Hilfskomitee soll die eingehenden französischen Gaben vertheilen. Sowohl in der „Nordd. Allg. Ztg.“, wie in der „Kreuz-Ztg.“ werden die elsässischen Mitglieder des deutschen Reichstages deshalb scharf angegriffen, weil sie unter Versäumung ihrer parlamentarischen Pflichten in Berlin an einer von Paris ausgehenden Agitation sich betheiligen, welche die Unterstützung Hilfsbedürftiger nur zum Vorwande nehme, um politische Demonstrationen zu treiben. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hebt u. A. hervor: „Bei der Debatte über die französischen Militärpensionen, einer ausschließlich elsässischen Angelegenheit, war kein einziger Abgeordneter aus dem Reichelände zur Stelle, um zu Gunsten der Pensionäre das Wort zu ergreifen. . . . Der Reichstag aber dürfte bei der nächsten sich darbietenden Gelegenheit gut thun, seine Herren Kollegen aus Elsaß-Lothringen recht nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß es für sie nicht auf das ankommt, was man in Paris über sie denkt, spricht und schreibt, sondern daß es für sie und Elsaß-Lothringen darauf ankommt, was man in Berlin über sie und das Land denkt.“ — Es wird Zeit, dies den Herren einmal ernstlich zum Bewußtsein zu bringen.“

— In Sachen des Hugelstetter Eisenbahn- Unglücks, über welches im Monat März die gerichtliche Verhandlung erwartet wird, haben sieben Sachverständige ein umfangreiches schriftliches Gutachten erstattet. Demnach ist als Ursache der Entgleisung die übermäßige Fahrgeschwindigkeit einer nicht geeigneten Lokomotive auf zu schwachem Geleise zu betrachten. Der Oberbau der Strecke Freiburg-Hugelstetter war zu schwach für das starke Gefäll und die übliche Fahrgeschwindigkeit der Züge. Dies wurde schon früher thatsächlich erwiesen. Am 5. Dezember 1877 fand ein Unfall ohne ernste Folgen wegen der gleichen Ursache statt. Die Zerstörung der Schienenlatten von 1879 bis 1882 war eine bedeutende, der Zahl nach geradezu abnorme. Die Verwaltung hat dies offenbar erkannt, und ein Umbau war von Freiburg ab auf eine Distanz von 4 Kilometern schon begonnen. Die Stelle des Unfalls wies noch den alten leichten Oberbau vor. Es sei bedauerlich, daß hier nicht mit größerer Energie vorgegangen wurde. Wäre der Oberbau in Ordnung gewesen, so hätte das ganze Unglück nicht passiren können. Die Schienen hätten den Druck des Zuges ausgehalten.

— Oesterreich. Nach einer von dem technischen Militärkomitee verfaßten statistischen Zusammenstellung, welche übrigens über Gebühr auf sich warten ließ, belaufen sich die Verluste, welche die österreichischen Truppen in der Crivoscie und der Herzegovina anlässlich der Bekämpfung des Aufstandes erlitten, auf 71 Tode, 6 Vermißte und 255 Verwundete. Von letzteren sind 102 theils infolge der erhaltenen Verwundungen gestorben, theils als dienstuntauglich aus dem Heere entlassen worden; die Gesamtverluste vertheilen sich auf 53 Gefechte und Scharmügel. Die Verlustziffer erfährt indes noch dadurch eine wesentliche Steigerung, daß während der Insurrektionsperiode in den Truppen- und Feldhospitälern 476 Todesfälle zu verzeichnen waren, wodurch sich die Gesamtverluste, welche die Armee während des jüngsten Aufstandes erlitten, auf 656 Mann erhöht.



— Frankreich. Das Programm des neuen französischen Cabinets ist in der Deputirtenkammer zur Verlesung gekommen. Das Ministerium bittet zunächst in demselben um das Vertrauen der Kammer, unter Hinweis auf die Schwierigkeiten der parlamentarischen Lage; vor allem müsse der Zwischenfall geschlossen werden, der die Einigkeit gestört habe. Die erste Sorge des neuen Cabinets werde sein, dem Wunsche der Kammer durch Anwendung des Gesetzes vom Jahre 1834 zu entsprechen, die Republik könne nicht ohne Vertheidigung bleiben, noch auch sich einem gefährlichen Sichgehenlassen hingeben, ohne jedoch die wesentlichen Freiheiten zu verletzen. Das Cabinet werde Maßregeln beantragen zur Regelung des Ausrufer- und Anschlagwesens. Das Land verlange Reformen und Maßregeln, die zum festen Einwurzeln der Republik dienen, welche die definitive Regierung und die notwendige Regierung sei und die keinen agitatorischen und provisorischen Charakter haben dürfen. Man müsse der Republik ein festes Terrain und ein verständiges System geben, welche aufreizende Fragen und unfruchtbare Discussionen beseitigten und der Regierung die ihr von Rechtswegen zukommende Initiative zu bringenden Reformen ließen. Dahin gehörten das Gesetz über die Magistratur, die Militär-gesetze, die Gesetze gegen die Rückfälligen und das Gesetz über die Gewerbestandarten. Die Regierung werde demnächst das Budget für 1884 vorlegen und Verhandlungen mit den Eisenbahngesellschaften eröffnen, die die Ausführung der öffentlichen Arbeiten erleichtern dürften. Es sollen ferner Vorlagen gemacht werden über die Organisirung des Protectorats in Tunis, durch welche die Kosten der Occupation vermindert werden. Die auswärtige Politik der Regierung könne, wie seit 12 Jahren nur eine Politik des Friedens sein. Der Frieden sei dasjenige, dessen der Staat in erster Linie bedürfe, und daraufhin gehe auch das ernste Streben der Demokratie. Indessen eine friedliche Politik sei noch keineswegs eine Politik der Unthätigkeit. „Ueberall, wo unsere Interessen und unsere Ehre engagirt sind, wollen und müssen wir für Frankreich den Rang behaupten, welcher ihm zukommt; gerade um unserem Vaterlande moralische Autorität und Vertrauen unter den Völkern zu geben, ist es sehr wichtig, Europa den Anblick einer Regierung zu gewähren, der auch über den nächsten Tag hinaus gesichert ist, die besser gegen Factionen jeder Art gewappnet ist, den Anblick einer starken Verwaltung, die von einer parlamentarischen Republik respectirt wird und die sich auf jene drei Dinge stützt, die wesentlich dem französischen Volke eigen sind, nämlich gesunder Menschenverstand, Arbeit und Liebe zum Fortschritt.“

— England. Die in dem Dubliner Mordprozess gemachten Enthüllungen haben im ganzen Königreiche eine außerordentliche Aufregung hervorgerufen. Sehr häufig hört man die Aeußerung, daß die irische Politik Gladstones durch sie auf das Schwerste kompromittirt worden sei und daß das gegenwärtige Cabinet an dieser Klippe scheitern müsse. Allgemein wendet sich jetzt die öffentliche Sympathie dem früheren Oberstaatssekretär für Irland, Forster, zu, der wegen Differenzen mit Gladstone über dessen irische Politik aus dem Amte scheiden mußte und dessen Ansichten jetzt durch die Thatfachen so überaus schlagend gerechtfertigt werden.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstock, 26. Februar. Gestern Abend gegen 9 Uhr verbreitete sich am Himmel ein ziemlich starker Feuerschein, der auf einen größeren Brand in der Umgebung der Stadt schließen ließ. Nach Zeit von einer Stunde ließ die Röhre am Himmel jedoch wesentlich nach und ging bald nachher die Nachricht ein, daß das Feuer im Mittelborsje von Schönheid in der Nähe des „Gambrius“ sei. Wie man uns mittheilt, sind das Wohnhaus und die Nebengebäude des Drucker Louis Baumann niedergebrannt und wie aus der Annonce in der heutigen Nummer unseres Blattes zu ersehen, 8 meistentheils arme Familien dadurch obdachlos geworden. Die Entstehungsurache ist noch unbekannt.

— Zwickau. Eine eigenthümliche Erscheinung, ein nervöses Zittern der Hände bez. der Arme hat sich seit Ende November v. J. bei mehreren Schülerinnen der obersten Classen der hiesigen höheren Bürgerschule gezeigt. Im Anfange waren es nur Wenige, die an dieser Krankheit litten; bald aber stieg durch unwillkürliche Nachahmung die Zahl der davon Befallenen auf etwa 20. Obwohl die Schulinspektionsbehörde von Anfang an der Erscheinung ihre vollste Aufmerksamkeit zuwandte und insbesondere durch vollständige Ausschließung der erkrankten Mädchen vom öffentlichen Unterrichte, sowie durch passend erscheinende Maßregeln die Krankheit zu unterdrücken suchte, obwohl von Seiten des betreffenden Schuldirectors auch an die Energie des Willens appellirt wurde, ist es doch noch nicht gelungen, der Epidemie, wenn man sie so nennen darf, gänzlich Herr zu werden. Neuerdings sind sogar auch Schülerinnen der mittleren Bürgerschule davon heimgesucht.

Ueber oben erwähnte Krankheitserscheinungen wird ferner berichtet: Die unter den Schülerinnen zweier hiesiger Mädchenschulen seit geraumer Zeit schon sich

zeigenden Zitterkrämpfe in Hand und Arm einer Körperseite gehören in das große Gebiet der hysterischen Krankheitserscheinungen, zu deren Erklärung sich leider nur zu häufig keinerlei krankhafte Befunde im Körper nachweisen lassen. Im hiesigen Falle scheint die Weiterverbreitung der Anfälle hauptsächlich von dem psychischen Eindruck abzuleiten zu sein, welchen dies fortwährende auffällige Zucken und Werfen des Armes auf empfindliche Gemüther unter den betreffenden Mädchen macht, und wodurch letztere zunächst zu einer mehr oder weniger ungewollten Nachahmung ange-reizt werden. Aus diesem Grunde kam schon von Seiten der Angehörigen, zum Theil wenigstens, dadurch den Paroxysmen Einhalt gethan werden, daß man, je nachdem man Schwache oder kräftige Constitutionen vor sich hat, durch Milde oder Ernst den Willen der Kranken zu festigen und sie dadurch dahin zu bringen sucht, ihrer krankhaften Zitterbewegungen Herr zu werden. Eine gute Unterstützung finden die Kinder hierbei, wenn man sie irgend einen unbeweglichen Gegenstand anfassen und denselben möglichst fest mit beiden Händen halten läßt. Selbstverständlich ist für diese Patienten das Fernhalten aller körperlichen und geistigen Anstrengungen und Erregungen die Hauptsache, zumal schon geringfügige Gemüthsalterationen sichtlich den Anfall hervorrufen oder verschlimmern. Ebenso hüte man sich vor Experimentiren mit den verschiedenlichen bei Krämpfen üblichen Curmethoden aufs Geratewohl hin. Es ist zwar anzunehmen, daß diese Zitterkrankheit ohne bleibende Nachteile für die Einzelnen wieder weichen wird, inbessenen ist ein Ueberpringen auf andere und wichtigere Theile und Organe, selbst auf das Gehirn nicht auszuschließen und kann eine solche Verschlimmerung durch falsches Verhalten oder verkehrte Manipulationen mit dem Kranken leicht herbeigeführt werden. Uebrigens sind unsere Behörden dieser Angelegenheit mit aller Aufmerksamkeit näher getreten.

— Von der bayerischen Grenze. Zwei Maurer, welche den Heimweg von der Arbeit bis in ihre Heimath wahrscheinlich schon einige Mal als blinde Passagiere auf einem Güterzug mitgefahren und von demselben abgesprungen waren, wenn er infolge größerer Steigung langsam fahren mußte, hatten am vorletzten Sonnabend wieder einen derartigen Versuch gemacht, aber sie hatten denselben bitter zu bereuen. Statt auf den Güterzug stiegen die beiden Männer auf das Trittbret eines Eilzug-personenwagens und fuhren nun in rasender Eile durch die kalte Nacht. Der scharfe Nordost piff derart durch ihre dünnen Kleider, daß die beiden vor Frost klapperten und sich aus Angst um ihr Leben fest an die Eisengriffe anklammerten. An ein Herab-springen war nicht zu denken, denn der Eilzug überwand die Steigung mit größter Leichtigkeit, und so fuhren sie durch die Station Reuth und Wiesau, ohne absteigen zu können. Bahnbeamte hatten die blinden Passagiere bemerkt und deren Ankunft per Telegraph nach Redwitz gemeldet, wo sie höflichst in Empfang genommen wurden. Festiges Reiten im Gesicht ist die erste Folge dieser Fahrt, aber die Strafe, welche wohl das Zehnfache des Fahrpreises ausmachen dürfte, wird noch nachkommen. Die ausgestandene Angst werden die Beiden nicht vergessen.

#### Wirthschaftliche Kleinigkeiten.

Manche Menschen, namentlich Dienstboten, haben die üble Angewohnheit, daß sie niemals eine Thür, durch welche sie gehen, ordentlich zumachen, d. h. durch den Drücker oder dergleichen verschließen. Diese Angewohnheit führt nun nicht allein für die übrigen Hausgenossen manche Unbequemlichkeit mit sich, den Schaden gar nicht gerechnet, der dadurch leicht entstehen kann, daß Hunde und Katzen durch solche nur angelehnte Thüren unberufener Weise in Gemächer eindringen, worin man sie nicht haben will, sondern macht auch, daß wir Denjenigen, welcher derselben huldigt, für einen auch in andern Dingen nachlässigen und nicht ordnungsliebenden Menschen halten, nach dem bekannten Sprichworte: „Wie im Kleinen so auch im Großen.“ Damit aber ist es noch nicht genug, sondern wir schließen auch, wenn wir einen neuen Dienstboten erhalten, welcher jene Nachlässigkeit häufig sich zu Schulden kommen läßt, daß in dem Hause, in welchem derselbe zuletzt gebient, gar keine allzu große Ordnungsliebe herrsche: das aber will doch gewiß Keiner gerne von sich urtheilen lassen. — Um nun alles dies vermeiden zu machen, gewöhne man, besonders jugendliche Dienstboten und daneben auch die eigenen Kinder, von vornherein daran, daß sie die Thüren, durch welche sie gehen, stets gehörig zumachen und nicht etwa nur anlehnen, und verführe, wo Ermahnungen nicht ausreichen wollen, selbst kleine Strafen über derartige Nachlässigkeiten; am allerwenigsten aber bequeme man sich selbst dazu, die von dem Dienstboten etwa offen gelassene Thür zu verschließen, also gleichsam dessen Diener zu spielen.

Nicht minder lästig, wie das nachlässige Offenlassen der Thüren, ist das Verlegen, besonders solcher Dinge, welche häufig gebraucht werden, wie namentlich der Schlüssel zu Wirthschaftslocalitäten u. dergl. und das deshalb nöthig werdende, meistens aber erfolglos bleibende Suchen nach denselben, wenn sie

gerade gebraucht werden sollen. Da heißt es gewöhnlich: „Der und der hat ihn (den Schlüssel) zuletzt gehabt“; Keiner aber weiß, wo er geblieben, und des Suchens, Umlehrens und Aufwühlens aller nahe liegenden Gegenstände wird kein Ende. Das nun kann auch den langmüthigsten Menschen zur Verzweiflung bringen, ja den Hausfrieden auf eine Zeit hinaus stören, denn Menschen, die was erfolglos suchen, sind in der Regel über Laune; ganz abgesehen von dem Zeitverlust und dem wirklichen materiellen Schaden, welcher und dadurch entstehen kann. Ich kenne einen sehr tüchtigen und intelligenten Landwirth, welcher, um das Verlegen der Schlüssel zu den Wirthschaftsgebäuden vermeiden zu machen und gleichzeitig zu verhindern, daß die Wirthschaftsbeamten dieselben in die Tasche stecken, große, einige Pfund schwere Hölzer an dieselben binden ließ, was denn allerdings den gewünschten Zweck erreichen machte und deshalb in geeigneten Fällen Empfehlung verdienen dürfte.

Unsere Leserinnen mögen lächeln, wenn sie über so unbedeutend scheinende und ohnehin allgemein bekannte Dinge so viele Worte gemacht sehen. Die Erfahrung aber lehrt, daß gerade die nicht gehörige Beachtung oder Außerachtlassung dieser und anderer s. g. Kleinigkeiten dazu beiträgt, Einem das Leben oder die Wirthschaftsführung schwer und unheimlich zu machen; weiter wird es aber jeden ordnungsliebenden Menschen mit Widerwillen erfüllen, wenn er etwas, und sei dies die größte Kleinigkeit, halb oder nicht gehörig gemacht und ausgeführt sieht. „Ordnung regiert die Welt und der Stock die Hunde“, sagt ein altes Sprichwort; möge das vorstehende dazu beitragen helfen, daß die praktische Anwendung des letzten Theils jenes Sprichworts auf die Hunde beschränkt bleibe.

#### Aus dem schwarzen Buche von St. Petersburg.

Nach den geheimen Aufzeichnungen eines alten Staatsmannes. (Fortsetzung.)

„Ich weiß schon darum,“ versetzte Pahlen ganz ruhig. „Um mich sicher der Glenden bemächtigen zu können, habe ich mich in ihre Geheimnisse eingeschlichen und gehöre, so zu sagen, mit zu ihrem Komplot. Ew. Majestät können also ruhig sein und haben nichts zu befürchten.“

Paul beruhigte sich durch diese Versicherung und blieb einige Zeit in der einmal gefassten Stimmung. Indessen glaubte Pahlen, es möchte nun bald Zeit zum Handeln werden und begab sich noch einmal zu Alexander, dem er seine frühere Vorstellung wiederholte und sie mit dem verstärkte, was in den jüngsten Tagen geschehen war. Dreißig Personen wurden in Petersburg vermißt; sie waren sämmtlich im Januar und Februar des Jahres 1801 die Opfer von Pauls Laune geworden. Eine Anzahl Anderer schmachtete in den Kerker, weil geheime Kundschafter sie als verdächtig bezeichnet hatten, obgleich sie fast sämmtlich unschuldig waren. Da Alexander noch nicht einwilligen wollte, seinen Vater zur Abdankung zu nöthigen, so legte ihm Pahlen die Ordre zu seiner Verhaftung vor. Dies entschied. Der Großfürst gab seine Zustimmung, jedoch unter der einzigen Bedingung, daß nichts gegen des Kaisers Leben unternommen werde, sondern daß man sich nur seiner Person bemächtigen und sie auf sichere Weise verwahren dürfe, um die Resignation auf Krone und Reich von ihm zu erhalten.

Die Ausführung dieses Projekts wurde durch ein Ereigniß beschleunigt, welches zu verrathen schien, daß Paul Verdacht gegen Pahlen geschöpft und mit den bedrohlichsten Plänen gegen die Verschworenen umgehe. Er hatte nämlich für einen Courier an den ehemaligen, durch seine entsetzliche Grausamkeit berühmten Militärgouverneur von Petersburg, Kratshkeff, höchst eigenhändig einen Paß unterzeichnet, — eine Funktion, welche Pahlen ausschließlich versah; — und demselben eigenhändig Depeschen anvertraut.

Pahlen ersuhr dies und ließ diesen Courier, scheinbar aus sorgfamer Vorsicht, am Thore anhalten. Man nahm ihm seine Papiere und der Militärgouverneur eilte mit dem Passe zum Kaiser, um sich gleichsam von seiner Richtigkeit zu überzeugen. Paul erklärte nicht ohne Verlegenheit, seine Gründe zu diesem ungewöhnlichen Schritte gehabt zu haben.

Pahlen entschuldigte sich und erwiderte, der Paß solle dem Courier augenblicklich wieder eingehändigt werden. Indem er sich beim Kaiser beurlauben wollte, fragte ihn dieser nach einer kleinen Pause mit vieler Heftigkeit:

„Erinnern Sie sich noch der Vorgänge von 1762?“

„Ich war damals Sergeant bei der Garde, Ew. Majestät.“

„So! — Ich vermute, man denkt auf Wiederholung jener Ereignisse.“

„Ew. Majestät, das ist sehr möglich. Eine sehr kleine Zahl von Personen kann sich mit solchen Entwürfen beschäftigen; allein so leicht, wie damals, ist ihre Ausführung nicht. Die Armee steht jetzt unter Ew. Majestät Kontrolle; wir besitzen eine treffliche Polizei und — der Vater Ew. Majestät war nicht gekrönt. Sie sind es.“

Noch einmal schien es dem Grafen gelingen zu

sein, er es schaffte, der e in sein Paul, bin i T hielt rück da A Resf vor d fehlte forgn Weise spräch und i daß e ren.“ Stall nicht Brüb S des K Berh schließ terobr Pläne ten, Schur T Ausfü — A mit f zieren den r ein C so na ein u es be des j Nach fehlb T häufig men welche wohn ten f in d des I Groß A Gene schen Trup bei d daten gema man gebad lichen Wen verm eine welch schma knute zwar Bern selbst Gene thari u. A S Schf unge er, d Fam geleit er m der n nichte seiner U nen d Sie und ber s den i gestie Ausf hüten der werd Gart an, ten. dienf



sein, Pauls Argwohn niederzuschlagen; indessen wollte er es nicht auf einen dritten Versuch ankommen lassen, da er aus den unter der Hand geöffneten Briefschaften des aufgehaltene Kouriers ersehen hatte, daß der erwähnte Krattschjeff zurückberufen werden und in seinen früheren Wirkungskreis wieder eintreten sollte.

„Ich baue meine ganze Hoffnung auf Sie,“ schrieb Paul; „kommen Sie sogleich, denn wenn Sie zögern, bin ich verloren. Pahlen ist ein Verräther.“

Diese Sprache war deutlich genug. Jedenfalls hielt das Haupt der Verschwörung diese Depesche zurück oder vertauschte sie mit einer unschädlichen; denn da Krattschjeff nur fünf deutsche Meilen von der Residenz in Garnison stand, hätte er auf jeden Fall vor der Katastrophe da sein können, wenn er die Befehle des Kaisers erhielt. Der Letztere gab seine Befehle in der letzten Zeit auch noch auf andere Weise zu erkennen. Namentlich äußerte er im Gespräch mit Frau von Gagerin zu wiederholten Malen und in sehr auffallendem Tone: „Ich merke wohl, daß es nun Zeit wird, einen Hauptschlag auszuführen.“ Ähnliche Aeußerungen that Paul gegen seinen Stallmeister und Günstling Kutosoff und schloß dabei nicht selten: „Ist das vorbei, so wollen wir wie Brüder leben.“

So viel sich aus den verschiedenen Angaben über des Kaisers Absicht ermitteln läßt, gingen sie auf die Verhaftung der Kaiserin und des Thronerben. Die Erstere sollte ihre Tage im Kloster bei Archangel beschließen, für den Anderen sollte die Festung von Petersburg zum Hemmschuh seiner thronräuberischen Pläne werden. Gegen die, welche es mit ihnen hielten, blieb Sibirien und das Schaffot ein sicheres Schutzmittel. Pahlens Thätigkeit kam Allem zuvor.

Die Nacht vom 22. zum 23. März wurde zur Ausführung der Pläne der Verschworenen angefaßt. — Am Morgen des vorhergehenden Tages ritt Paul mit seinem Stallmeister auf dem Suwaroffplatze spazieren. Hier nahte sich ihm ein der Kleidung nach den unteren Klassen angehörender Mann und wollte ein Schreiben überreichen.

Da aber des Kaisers Pferd sich vor ihm scheute, so nahm der Stallmeister das Papier an, steckte es ein und vergaß, es dem Kaiser zu überreichen, weil es beim Umkleiden in der Tasche des abgelegten Kleides zurückblieb. Diese Schrift enthielt die genauesten Nachrichten über die Verschwörung und würde unfehlbar ihre Unterdrückung zur Folge gehabt haben.

Da die Verschworenen alle im kaiserlichen Palaste häufig ein- und ausgingen, waren sie mit allen Räumen vollkommen vertraut. Die Vorsichtsmaßregeln, welche Paul seit einiger Zeit in dem von ihm bewohnten Palais St. Michael hatte treffen lassen, konnten sonach kein Hinderniß für sie werden. Die Wache in der verhängnißvollen Nacht war einem Bataillon des Regiments Semonowsky anvertraut, welches der Großfürst Konstantin persönlich befehligte.

Abends versammelten sich alle Verbündeten beim General Taligin, der zugleich Obrist der Preobraschenskijschen Garden war und fast alle Offiziere dieser Truppe ins Geheimniß gezogen hatte. Dasselbe fand bei den anderen Garde-Regimentern statt; den Soldaten waren jedoch aus Mißtrauen keine Eröffnungen gemacht worden. Bei einer gut besetzten Tafel schwur man sich Treue und Ausdauer auf alle Fälle, und gedachte der großen Hoffnungen, die sich an den glücklichen Ausgang für alle Theilnehmer knüpfen mußten. Wenige Stunden vorher, ehe man ans Werk ging, vermehrte Pahlen die Zahl der Verschworenen durch eine Anzahl junger Leute aus vornehmen Familien, welche in den jüngstvergangenen Tagen auf die schwachvollste und grausamste Weise degradirt, genütet und sonst gemißhandelt worden waren, und zwar wegen Vernachlässigungen, die einen leichten Verweis kaum verdient hätten. Er öffnete ihnen selbst die Thüren der Kerker und brachte sie zum General Taligin, wo der Fürst Plato Zuboff, Katharinens letzter Günstling, der General Benningfen u. A. ebenfalls anwesend waren.

Paul hatte sich kurz vor Mitternacht in sein Schlafgemach begeben, nachdem er den ganzen Tag ungewöhnlich heiter gewesen war. Vielleicht glaubte er, die beabsichtigten gewaltsamen Schritte gegen seine Familie und ihre Freunde wären so unfehlbar eingeleitet, daß nun bald die Zeit kommen würde, wo er mit seinem Stallmeister leben könne, wie ein Bruder mit dem anderen. Allein schon schwebte der vernichtende Blitz, der ihn tödtlich treffen sollte, über seinem Haupte.

Um ein Uhr in der Nacht brachen die Verschworenen auf. Ihre Zahl mochte sich auf sechszig belaufen. Sie theilten sich in zwei Haufen, von welchen Zuboff und Benningfen den einen, Pahlen den anderen führte; der Adjutant Argamatoff machte den Vortrab. Da den Meisten der reichlich geöffnete Wein zu Kopfe gestiegen war, hatten die Führer viel Mühe, unzeitige Ausbrüche der Rachlust und anderen Lärm zu verhüten, der Aufmerksamkeit erregen und im Augenblick der Ausführung dem Unternehmen noch gefährlich werden konnte. Sie kamen glücklich bei einer in den Garten führenden Seitenthür des kaiserlichen Palastes an, wurden aber hier von der Schildwache angehalten. Da dieselbe aber mehrere Generale und den dienstthuenden kaiserlichen Adjutanten vor sich sah,

ließ sie den ganzen Trupp passieren, nachdem Mehrere erklärt hatten, der Kaiser habe sie herbeigerufen, um einen außerordentlichen Kriegsrath zu halten. Argamatoff führte die Verschworenen eine Treppe hinauf, welche direct zum Vorzimmer des Kaisers leitete, in welchem ein Kammerdiener und zwei Husaren schliefen. Auf dem Korridor, der sich von hier zu jener Treppe hinzog, wurden die Ankommenen wiederholt von einer Wache angerufen. Der General Benningfen herrschte, anstatt der Antwort, den Soldaten an: „Schweig, Unglücklicher! Begreiffst Du nicht, was wir vorhaben?“ und derselbe Instinkt, welcher die Wache vor dem Zimmer des in seiner Wiege sorglos schlummernden Zwangs, nach Pestochs ähnlichem Zurufe, im entscheidenden Augenblicke zu Elisabeths Füßen warf, bewog diesen Gardisten, sechszig Jahre später, sich ruhig zu verhalten und vor den Verschworenen das Gewehr zu präsentiren.

Argamatoff begab sich jetzt allein an die Thür des Vorzimmers, klopfte leise und gab vor, als der Kammerdiener, ohne zu öffnen, fragte, was es gebe: es sei Feuer in der Stadt, und er komme, um den Kaiser zu wecken. Die Thür ward hierauf geöffnet und Argamatoff ging ganz allein hinein, während die Anderen lautlos auf dem Vorsaale das verabredete Zeichen erwarteten, um nachzubringen, sobald Paul sein Schlafzimmer ebenfalls aufgeriegelt haben würde. — Der Kammerdiener klopfte, wiederholte auf des Kaisers Frage, was ihm der Adjutant gesagt hatte und der Knecht wich mittelst einer Vorrichtung, welche Paul in den Stand setzte, die Thür zu öffnen, ohne das Bett zu verlassen. Sogleich trat Argamatoff ein, blieb aber in der Thür stehen und klatschte in die Hände.

Jetzt drangen die Verschworenen mit entblößten Schwertern ins Vorzimmer. Der Kammerdiener sprang bei diesem Anblicke in einen Winkel; einer der Husaren aber wollte sich widersetzen. Er schrie Verrath! Einige Säbelhiebe streckten ihn sogleich zu Boden; der Andere suchte sein Heil in der Flucht.

Paul hatte dadurch aber erfahren, um was es sich hier handle und so viel Zeit gewonnen, aus dem Bett zu springen, einen Degen zu ergreifen und auf seine Rettung bedacht zu sein. Er konnte dieselbe auf zwei Wegen, von welchen der eine in die Gemächer der Kaiserin, der zweite mittelst einer verborgenen Treppe in ein anderes Stockwerk des Palastes führte, bewerkstelligen. Verrückung oder irgend ein anderer Grund ließen ihn jedoch die rechte Thür verfehlen und nach einer anderen eilen, welche in die Garderobe ging, die keinen Ausweg darbot. Wahrscheinlich, als er dieses Versehen zu machen wollte, stürmten mehrere Verschworene herein, und er behielt nur noch Zeit übrig, sich hinter dem Ofenschirm zu verbergen.

(Schluß folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Ein recht betrübender Vorfall ist in Berlin geschehen. Ein junger Mann war in einem Verkaufsgewölbe, um etwas einzukaufen. Der ihn bedienende Handlungsgehilfe, welcher die leidige Gewohnheit an sich hat, die von ihm benutzte Feder stets hinter das Ohr zu stecken, beugte sich, um die verlangte Waare dem jungen Mann recht anzupreisen, so weit über den Labentisch, daß bei einer unglücklichen Bewegung dem Käufer die Spitze der Stahlfeder, welche noch frisch voll Tinte war, in das Auge fuhr. Schnell wurde der fast ohnmächtig vor Schmerz zusammenbrechende junge Mann in eine Augenklinik überführt, doch ist leider wenig Hoffnung vorhanden, ihm die Sehkraft des verletzten Auges zu erhalten.

— Ein Mittel, die Güte des Dachschiefers zu prüfen. Die gute Qualität des Dachschiefers ergibt sich theilweise schon aus dem Ansehen: er soll sehr vollkommen und glattschiefelig, auf dem Querbruche aber möglichst dicht sein; je dünner die Schieferblätter, um so besser, damit sie nicht so sehr ins Gewicht fallen und das Dachwerk unnötig drücken. Gleichgiltig ist für die Qualität die Farbe; dagegen ist es ein Haupterforderniß, daß der Schiefer nicht zu leicht verwittere oder sich abschäle. Um den Dachschiefer auf die Verwitterung zu erproben, empfiehlt sich Folgendes: Man wäge eine oder mehrere Platten genau ab und lasse sie dann 16 Minuten im Wasser kochen; diejenigen Sorten, welche bei diesem Verfahren am wenigsten im Gewichte zunehmen, also am wenigsten Wasser aufnehmen, sind die besten. Fällt der Schiefer im kochenden Wasser auseinander, so taugt er nichts.

— Eine seltsame Sitte. Auf der kleinen Nordsee-Insel Amrum an der schleswigschen Westküste herrscht seit unbenklichen Zeiten ein seltsamer Brauch. Es befindet sich dort nur eine Kirche, und zwar in dem Dorfe Nebel. Das Innere des kleinen Gotteshauses ist sehr einfach und schmucklos. Die kleine Orgel, die Kanzel, der Altar, der Taufstein gehören nicht zu den Sehenswürdigkeiten, die aufgesucht zu werden verdienen. Allein dennoch giebt es dort etwas zu sehen, das einzig in seiner Art ist, nämlich die berühmten Kleiderhaken. Die frommen Insulaner und zwar meistens Frauen (da die Männer den größten Theil ihres Lebens auf der See umherzuschwärmen), welche von der ganzen Insel allsonntäglich der Kirche

zupilgern, um Gottes Wort zu hören, pflegen in einem Winkel des Gotteshauses ihre Mäntel und Hüte an dort befestigten Haken aufzuhängen. Jede Familie hat einen besonderen Haken, der ihr eigenthümlich angeht. An demselben sind noch kleinere Haken angebracht, so daß man bequem eine ganze Garderobe daran aufhängen kann. In uralter Zeit waren diese Haken einfache Holzhaken. Mehrere hundert Jahre hatte man sich bescheidenlich damit beholfen, da kam Jemand auf den sonderbaren Einfall, aus einem Stück Balken einen zierlichen Haken zu schnitzen und in der Kirche anzubringen, eine Neuerung, welche die erstaunlichsten Folgen herbeiführen sollte. Ein Nachbar des Balkenschnockenhakenbesizers beneidete diesen nämlich um seinen schönen Haken und ließ deshalb bei seiner nächsten Seereise in Amsterdam von einem holländischen Kunstschmied einen prächtigen eisernen Kleiderhaken schmieden, den er nachher heimbrachte und in dem Kirchenwinkel befestigen ließ. Von jetzt an hatten die übrigen Amrumer keine Ruhe mehr. Es war für sie Ehrensache geworden, sich prächtige künstliche Kleiderhaken anzuschaffen. Die alten bescheidenen Holzhaken verschwanden nach und nach, einer nach dem anderen, und an deren Stelle erschienen die schönsten Kleiderhaken von polirtem und ciselirtem Stahl, reich vergolbet, versilbert oder sonst verziert. Darunter befinden sich wahre Kunstwerke der Schmiedearbeit, die 50 bis 100 Thaler gekostet haben mögen. Der einzige Luxus, der auf der Insel getrieben wird, besteht in diesen kirchlichen Kleiderhaken. Wenn die armen Amrumer auch sonst von der Pracht und dem Reichthum der Welt nichts besitzen, wenn sie auch weit zurück sind in allen Angelegenheiten der Mode und des Luxus — eines giebt es denn doch, was sie vor der übrigen Menschheit voraus haben, nämlich in ihrer kleinen armen Kirche die prächtigsten und künstlichsten Kleiderhaken!

— Ein interessanter Fußkuß. Heinrich VIII. König von England, der zur Zeit der Reformation lebte, wollte sich belanntlich von seiner Gemahlin, einer Tante des Kaisers Carl V. scheiden lassen, um die schöne Anna Boloya heirathen zu können. Um nun den Papst zu bewegen, die Scheidung zu vollziehen, schickte er eine glänzende Gesandtschaft zu ihm, an deren Spitze der Vater der Anna Boloya stand, Graf Wiltshire, ein dem Evangelium geneigter Engländer. Als die Gesandtschaft zum Audienz zugelassen wurde, saß der Papst, Clemens VII. in seinen priesterlichen Gewändern auf seinem Throne, umgeben von seinen Kardinalen. Die Gesandten traten näher und nach der üblichen Begrüßung blieben sie vor ihm stehen. Da reichte der Papst den stolzen Engländern mit freundschaftlicher Miene seinen Pantoffel zum Kuß hin. Allein der Graf rührte sich nicht und weigerte sich, den Pantoffel seiner Heiligkeit zu küßen. Aber das war noch nicht Alles. Ein schöner großer spanischer Jagdhund mit langem Seidenhaar, den Wiltshire mit aus England gebracht hatte, war ihm in den päpstlichen Palaß gefolgt. Als nun der Papst seinen Fuß vorstreckte, sprang der Hund darauf zu und biß Seine Heiligkeit in die große Zehe. Clemens zog schleunigst seinen Fuß zurück und wie vom Erhabenen zum Lächerlichen oft nur ein Schritt ist, so war es auch hier. Den Gesandten kam eine unwiderstehliche Lachlust an, sie erhoben den Arm und suchten ihr Gesicht hinter den langen und weiten Ärmeln zu verbergen. „Dieser Hund war protestantisch“ sagte einer der anwesenden ehrwürdigen Väter. „Wie dem auch sein mag,“ bemerkte dagegen ein Engländer, „er hat uns gelehrt, daß der Fuß des Papstes eher von einem Thiere gebissen, als von einem Christen geküßt werden soll.“

### Hauptverhandlungen bei dem königlichen Amtsgerichte Eibenslock den 28. Februar 1883.

Vormittags 1/2 10 Uhr: in Strafsachen gegen Heinrich Eisländer aus Erlangen,

Vormittags 10 Uhr: in Strafsachen gegen Wilhelm Alexander Bodemühl in Rappell,

Vormittags 1/2 11 Uhr: in Strafsachen gegen Adolph Hermann Hecker in Bschorlau.

### Chemnitzer Marktpreise vom 24. Februar 1883.

	9 Mt. 50 Pf. bis 10 Mt. 30 Pf. pr. 50 Kilo			
Weizen russ. Sort.	9	—	10	25
"  weiß u. bunt	8	—	9	30
"  gelb	8	—	7	55
Roggen inländ.	6	75	—	—
"  fremder	—	—	—	—
Braugerste	8	25	—	50
Futtergerste	5	75	—	25
Daser	6	—	6	50
"  feuchter	5	—	5	50
Roherbisen	8	75	—	30
Mahl- u. Futtererbisen	7	50	—	—
Deu	3	50	—	80
Stroh	2	10	—	30
Kartoffeln	3	—	3	30
Butter	2	20	—	60



Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

## Holzauktion auf Johannegeorgstädter Forstrevier.

Im „Hotel Fint“ zu Johannegeorgstadt sollen  
**Montag, den 5. März a. c.**  
von Vormittags 9 1/2 Uhr an  
die in den Abtheilungen 9 bis 13, 26, 28, 31, 32, 34, 48, 69, 76 u. 79 auf-  
bereiteten Kuz- und Brennholz und zwar:

164	Stück weiche Stämme von	11-19	Stm.	Mittensärke,
1687	" " " "	13-15	"	Oberstärke
1583	" " " "	16-22	"	"
378	" " " "	23-38	"	"
5751	" " Stangenkl.	8-12	"	"
620	" " Derbstangen	8-9	"	Unterstärke
1175	" " " "	10-12	"	"
407	" " " "	13-15	"	"
2200	" " Reisstangen	3	"	"
2200	" " " "	4	"	"
	23 Raumer weiche Brennweite,			
	223 " Brennküppel,			
	65 " weiches Abraumreißig,			
	308 " weiche Reste und			
	158 " " Stöcke			

3,5 Mtr. lang,

einzelnen und partienweise  
gegen sofortige Bezahlung  
und unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen  
an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den  
mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

**Forstrentamt Eibenstock und Revierverwaltung Johann-  
georgstadt,**  
am 20. Februar 1883.

Wettengel.

Betsch

## Theater-Anzeige.

Einem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich **Montag**, den 5.,  
**Dienstag**, den 6. u. **Mittwoch**, den 7. März cr. mit meiner Gesellschaft den

## Gastspiel-Enclos

zu Gunsten geben und zwar gelangen zur Aufführung: **Der Schwaben-  
streich**, Lustspiel in 4 Acten von Fr. v. Schönthan (Mitverfasser von Krieg  
im Frieden), **Cyprienne**, oder **Lokdyfens Ehe**, Lustspiel von Sardou  
und **Seidemann und Sohn**, Posse mit Gesang und Tanz in 6 Bildern  
von Hugo Müller. **Abonnementbillets** zu allen drei Vorstellungen: Sperrsitze 3  
Stück 3 M. 75 Pf., I. Platz 3 Stück 3 M. **Cassenpreise**: Sperrsitze M. 1.50,  
I. Platz M. 1.25, II. Platz 60 Pf., Galerie 30 Pf.

Die Abonnementliste wird den geehrten Herrschaften durch Herrn In-  
specteur Graf vorgelegt und bitte ich um recht zahlreiche Theilnahme, da hier-  
von das ganze Gastspiel abhängt.

**Otto Dorn-Wunderlich,**

Director des Zwickauer Stadt- u. Victoria-Theaters.

NB. Leerstehende **Logis** bitte ich im „Feldschlößchen“ und in der Expe-  
dition dieses Blattes anzeigen zu wollen.

D. Ob.

## Turn-Verein.

In der am 22. ds. Mts. abgehaltenen Turnrathssitzung wurden gewählt  
für das Jahr 1883:

Herr **Emil Herklotz** als Vorstand,  
„ **Emil Hannebohn** als stellvertretender Vorstand,  
„ **Alban Seidel** als Turnwart,  
„ **Robert Flemmig** als Cassenwart,  
„ **Alex. Meissner** als Schriftwart.

Gleichzeitig wird sowohl allen turnpflichtigen Mitgliedern als auch allen  
Turnzöglingen mitgeteilt, daß vom 1. März ds. J. ab streng nach § 7 in Ver-  
bindung mit § 10 Absatz 3 der Statuten verfahren werden wird.

Ältere Mitglieder, die gesonnen sind an der zu gründenden **Männerriege**  
Theil zu nehmen, werden ersucht, sich **nächsten Donnerstag** Abends 9 Uhr  
im Vereinslocal beim Turnwart anzumelden.

Eibenstock, den 25. Februar 1883.

Der Turnrath.

## Brauer - Akademie zu Worms.

Beginn des Sommer-Cursus am  
1. Mai 1883. Programme und Aus-  
kunft durch die  
Direction: Dr. Schneider.

**Donnerstag, 1. März bin  
ich in Eibenstock zu sprechen.**  
Rechtsanwalt  
**Schraps.**

**Confirmanden = Jaquets**  
empfehlen  
in reichhaltigster Auswahl zu sehr billi-  
gen aber festen Preisen  
**Paul Beyer.**

**Corsets,**  
elegant und dauerhaft, mit und ohne  
Fischolein, empfiehlt in großer Auswahl  
**Paul Beyer.**

## Wir suchen

hier oder anderwärts einen thätigen  
Haupt-Agenten unter günstigen Beding-  
ungen. Vertreter anderer Branchen  
bevorzugt.

Adr.: Generaldirection der Sächsischen  
Viehversicherungs-Bank in Dresden.

## Zahnschmerzen

jeder Art werden, selbst wenn die Zähne  
hoch und sehr angestoßt sind, augenblick-  
lich u. für die Dauer durch den berühmten

## Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner  
schnellen und sicheren Wirkung wegen  
alle derartigen Mittel, sobald ihn selbst  
die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur  
allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg.  
im Dépôt bei

**E. Hannebohn.**

## Lehrlings = Gesuch.

Für das Comptoir eines hiesigen Fa-  
bricgeschäftes wird zu Ostern ein Sohn  
rechtschaffener Eltern als **Lehrling**  
gesucht. Auskunft ertheilt die Expedi-  
tion dieses Blattes.

## Bitte an die Einwohner von Schönheide.

Durch das am Abend des 25. dieses Monats hier stattgehabte **Brand-  
unglück** sind 8 der ärmeren Classe angehörige Familien mit zusammen 34 Per-  
sonen des größten Theils ihrer unversicherten Habe beraubt worden.

Im Vertrauen auf die bewährte Opferwilligkeit der hiesigen Einwohnerschaft  
bitten wir hierdurch zur thunlichsten Linderung der Noth um Gewährung von  
Gaben für die Brandcalamitäten.

Die Unterzeichneten werden die Liebesgaben entgegennehmen und seiner Zeit  
öffentlich darüber quittiren.

Schönheide, am 26. Februar 1883.

**Studel, Pastor. Haupt, Gemeinde-Vorstand.**  
**A. Kreyssig, Vorl. d. Armendep.**

Meine so selten geworden, nicht darstellbare, aber wirklich geschaltene  
**Universal-Glycerin-Seife**  
empfehle ich Jedermann als mildeste, billige und für die Gesundheit der Haut un-  
schädliche Wäsche; dieselbe beseitigt bei längerer Anwendung alle Sommerprossen, Haut-  
ausschläge, zu starke Röthe der Haut und verleiht derselben überhaupt größte Zartheit  
und klare Weiche, der Stück 15, 20 und 30 Pf. — Unentbehrlich zum Waschen für Kinder  
Für alle von der Fabrik von **H. P. Beyschlag in Augsburg**

Alleinige Nie-  
berlage in Eiben-  
stock bei Hrn.  
**Willh. Deubel,**  
Grüßener.

## Feldschlößchen.

Donnerstag, den 1. März:

## Grosses Concert

von den Concertsängerinnen **Fräulein Antonie Koeder** und  
**Mathilde Walther** aus Leipzig  
unter Mitwirkung des Herrn Musikdirector **Deser**. Das Nähere in der  
nächsten Nummer dieses Blattes.

## Perlbesätze

in größeren und kleineren Posten, auch  
Reste hiervon kauft  
**Bruno Schellenberger,**  
Chemnitz.

## Rollenzwirn, Pfundzwirn

zum Nähen der Perlbesätze em-  
pfehlen zu billigsten Fabrikpreisen  
**Bruno Schellenberger,**  
Chemnitz.

## Einige Tambourmaschinen

sind zu vermieten. Zu erfahren in  
der Exped. d. Bl.

## 30 Mk. Belohnung

sichere ich Demjenigen zu, der mir nach-  
weisen kann, welche ruchlosen Hände  
Sonnabend Nachts den vor meinem  
Garten liegenden Klotz in den Mühl-  
graben geworfen haben.  
**Herrmann Blechschmidt.**

## Sticker = Gesuch.

Für 8 Ellen 1/4 suche einen exacten  
**Sticker.**  
**A. F. Brandt.**

## Feine schwarze Schreib-, Co- pirt- u. Architektur-

Feine schwarze Stahlfeder-,  
Salons- und Bureau-Tinte  
**Brillant violette Salontinte**  
**Feine rothe Tinte**  
**Feine blaue Tinte**  
**Bunte Stempelfarben**  
empfehlen  
**E. Hannebohn.**

## Bauschutt

kann abgeladen werden  
in **Herrmann Mühlig's**  
Garten im Crottensee.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat  
als **Sticker-Gezeichnet** zu werden,  
kann zu Ostern in die Lehre treten.  
Wo? zu erfahren in der Expedition  
dieses Blattes.

## Confirmanden- Jaquets

und  
**Umhänge,  
Kleiderstoffe,**  
hübsche neue Sachen,  
**schwarze Cachemires**  
in diversen nur reinvolle-  
nen Qualitäten  
empfehlen  
**C. G. Seidel.**

## Grundstücks-Verkauf.

Die Unterzeichneten beabsichtigen ihr  
an der Schönheiderstraße hier gelegenes  
**Feld- und Wiesengrundstück** zu  
verkaufen.

**Erdmann Schönfelders Erben.**  
3. A.: **Ernst Mühlig.**

## Geflügel-Verein.

Nächsten Donnerstag, von Abends  
8 Uhr an bei **Ernst Beier.**

Gefällig geschieden und wieder ver-  
schönt.

## Bergmann's

**Theer- und Schwefel-Seife,**  
bedeutend wirksamer als Theerseife,  
vernichtet sie unbedingt alle Arten  
Hautunreinigkeiten und erzeugt in kür-  
zester Frist eine reine blendend-  
weiße Haut. Vorräthig à St. 50 Pf.  
bei **G. A. Nötzl.**

Kaufe jeden Posten **schwarze** und  
**bunte Perlbesätze** nur gegen  
sofortige Cassé und bitte Muster wie  
Farbe mit billigster Preisanstellung nach  
hier zu machen.

**J. Segall, Berlin N.O.,**  
Landsbergerstr. 97, II.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 71,00 Pf.